

## **Dörfliche Entwicklungslinien am Havellauf vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert am Beispiel Götz**

Von Matthias Helle

Das Dorf Götz (Kreis Potsdam-Mittelmark), das ich im Folgenden behandle, liegt in Luftlinie ca. 11 Kilometer östlich der Stadt Brandenburg, leicht nördlich von der Bundesstraße 1 zur Havel hin. Es ist seit der Gemeindegebietsreform 2003 Ortsteil der Gemeinde Groß Kreutz. Die Götzer Gemarkung dehnt sich auf einer Fläche von gut 15 Quadratkilometern zwischen dem Havellauf und der Bundesstraße 1 aus und grenzt im Westen an die Gemarkung Gollwitz, im Süden an die Gemarkungen Jeserig und Groß Kreutz, im Osten an die Gemarkung Deetz.

Warum habe ich mein Auge auf dieses Götz gerichtet? Da spielen verschiedene Motive eine Rolle. Zum ersten ist der frühere Kreis Zauch-Belzig, zu dem ja Götz gehörte, generell eines meiner Interessengebiete. Zum zweiten gab es in den letzten Jahren Sanierungsarbeiten an der Götzer Dorfkirche, in deren Zusammenhang ich gebeten wurde, Archivalien zur Baugeschichte dieses Gotteshauses zu sichten. Zum dritten stellte ich bei genealogischen Nachforschungen fest, dass Vorfahren von mir vor sieben Generationen aus Götz stammten. Zum vierten habe ich ein Faible für ortsgeschichtliche Forschungen. Es sind ja gerade auch lokale Episoden, kleine „Histörchen“, räumliche Details, die Geschichtsdarstellungen lebendig und farbig machen. Eine Historiographie auf einer höheren, abstrakteren Ebene vermag dies wohl kaum. Im Falle von Götz war ich dann überrascht, wie wenig die lokale Geschichtsschreibung sich bisher diesem Ort gewidmet hat, obwohl Götz ein altes Lehniner Klosterdorf gewesen war, einige recht frühe urkundliche Quellen bezüglich des Ortes überliefert sind und die Entwicklung dieses Dorfes geradezu archetypisch für Orte in der nördliche Zauche ist.

Damit ist schon angesprochen, auf welchen Quellen und Literaturtiteln meine Ausführungen fußen. Hier sind im Wesentlichen zu nennen:

- im Brandenburgisches Landeshauptarchiv in Potsdam Akten der Repositur 2 A Regierung Potsdam II Zauch-Belzig und der Repositur 7 Amt Lehnin,
- im Domstiftsarchiv Brandenburg/Havel Akten des Depositums Ephoralarchiv Brandenburg-Neustadt,
- Havelland um Werder, Lehnin und Ketzin. Leipzig 1992 (= Werte der deutschen Heimat, Bd. 53),
- Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil 5: Zauch-Belzig, bearbeitet von Peter P. Rohrlach, Weimar 1977 (= Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam, Bd. 14),
- Hans Jung: Beiträge zur Siedlungskunde der Zauche und des Nuthe-Nieplitz-Gebietes. (Dissertation) Halle/Saale 1909.

Wenn hier vom Havellauf die Rede ist, so darf man nicht dem Irrtum verfallen, dass Götz zum Havelland gehört, sondern es handelt sich um ein Dorf in der Nord-Zauche. Freilich ist der Begriff Zauche fast völlig aus dem alltäglichen Sprachgebrauch verschwunden, das Zauchegebiet ist gewissermaßen von Havelland und Fläming „aufgefressen“ worden. Gleichwie, historisch gesehen: Die Stadt Werder liegt zwar an der Havel, aber nicht im Havelland, genauso wenig wie etwa die Stadt Beelitz und das Kloster Lehnin im Fläming liegen. Werder, Beelitz und Lehnin sind nämlich nichts anderes als Zaucheorte. Und aus meiner Sicht ist es geradezu abstrus, dass, wie kürzlich geschehen, in Beelitz ein Flämingmarkt und in Lehnin das Flämingfest abgehalten wird. Da könnte ebenso gut ein Nordseefest in Rostock oder ein Erzgebirgsfest in Wernigerode veranstaltet werden. Retten wir doch den Zauche-Begriff, denn die Zauche ist eine der ältesten historischen Landschaften der brandenburgischen Mittelmark.

Ihr Name ist abgeleitet vom slawischen Wort „sucha“, was etwa „trockenes Land“ bedeutet.<sup>1</sup> Sie erstreckt sich südlich des Havellaufs im Bereich zwischen Potsdam und Brandenburg/Havel und grenzt im Westen und Süden an den Fläming, im Osten an den Teltow. Ihre Grenze zum Havelland ist durch den Lauf der Havel ganz klar markiert. Es ist eben nicht so, dass die Havel der Fluss im Havelland ist, sondern der Strom ist gewissermaßen der Grenzfluss des Havellandes, der dasselbe an drei Seiten einschließt. Und durch den Strom waren Zauche und Havelland immer scharf geschieden. Um dies zu veranschaulichen: Noch im Jahre 1850 gab es für die gesamte fast 50 Kilometer lange Strecke zwischen Potsdam und Brandenburg/Havel als Übergangsmöglichkeiten über den Fluss lediglich die Baumgartenbrücke bei Geltow und die Eisenbahnbrücke bei Werder, sodann noch drei Fähren, die im Winter allerdings nicht genutzt werden konnten.<sup>2</sup> Nebenbei erwähnt ist, wie ich aus eigenem Erleben weiß, der in der Zauche ansässige Menschenschlag durchaus verschieden von demjenigen im Havelland.

Das Zauchegebiet ging um 1127-1129 als Allodialgut an die Askanier über.<sup>3</sup> Damit setzte Albrecht der Bär einen ersten Fuß in die nachmalige brandenburgische Mittelmark. Der Besitz der Zauche ermöglichte ihm den Zugang zur Burg Brandenburg. Wie hinlänglich bekannt sein dürfte, brachte der Askanier 1157 die Havelfeste endgültig in seine Hand, was einer Geburtsstunde der Mark Brandenburg gleichkam. Sein Sohn Markgraf Otto I. gründete 1180 in der Zauche das askanische Hauskloster Lehnin.<sup>4</sup> Zur Güter-Erstaussstattung dieses Kloster zählte neben den Dörfern Radel und Schwina-Emstal auch das Dorf Götz.

Die Götzer Feldmark selbst war bereits in grauer Vorzeit nicht siedlungsfrei.<sup>5</sup> Kernstück der Gemarkung ist eine Grundmoränenplatte, die sich in die Havelniederung hineinschiebt und diese um ca. 10 Meter überragt. Die Grundmoränenplatte weist günstige Grundwasserverhältnisse auf, was sich seit jeher positiv für den Ackerbau auswirkte. Auf die Grundmoräne sind Endmoränenkuppen gesetzt. Die höchste Erhebung davon heißt – bezeichnenderweise – Götzer Berg, ehemals auch Fichtenberg genannt. Er ist 109 Meter hoch und überragt seine Umgebung um rund 80 Meter. Die anderen Kuppen heißen Golmberg, Wachtelberg und Rohrmietenberg, wobei letzterer früher auch den Namen Kiekeberg trug. Die Hänge dieser Erhebungen waren in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. So konnte am Rohrmietenberg eine bronze- und früheisenzeitliche Siedlung nachgewiesen werden. Unweit davon fand sich ein frühslawisches Brandgrab, ein Zeugnis für die slawische Landnahme im 6./7. Jahrhundert. Am Golmberg wiederum lagen mehrere slawische Hügelgräber.

Im engeren Bereich der Ortslage Götz, am südwestlichen Rand der Grundmoränenplatte, gibt es ebenfalls einen archäologischen Befund aus slawischer Zeit.<sup>6</sup> Somit scheint gut möglich, dass in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts das Dorf Götz aus einer schon bestehenden slawischen Siedlung durch deutschrechtliche Lokation, durch Umverlegung entstanden ist. Die erste Einwohnerschaft könnte sich daher sowohl aus zugewanderten deutschen Kolonisten als auch aus altansässigen Slawen zusammengesetzt haben. Der Ortsname lässt sich auf ein slawisches „Chotici“ zurückführen, was wiederum von einem Personennamen „Chot“ abgeleitet ist.<sup>7</sup>

Götz gehörte, wie bereits erwähnt, zur Güter-Erstaussstattung des Klosters Lehnin. Genau genommen hatten die Mönche zunächst zwei Teile des Dorfes erhalten, wie in jener Urkunde aus dem Jahre 1193 zu lesen ist, in welcher Götz erstmals schriftlich erwähnt wird.<sup>8</sup> 1295 erhielt das Kloster von den Markgrafen auch noch den dritten Anteil und stieg damit zum Grundherrschaft über ganz Götz auf.<sup>9</sup> 1195 hatte zudem Bischof Norbert von Brandenburg den Lehniner Mönchen zwei Drittel der Zehnthebung in Ort überlassen.<sup>10</sup> Götz scheint übrigens zu keiner Zeit ein eigenständiges Kirchspiel gewesen zu sein, denn bereits für 1219 ist die Zugehörigkeit des Dorfes zum Pfarrsprengel des Nachbarortes Deetz belegt.<sup>11</sup>

Zwischen Götz und dem Havellauf war im Zuge der deutschen Kolonisation ein weiteres Dorf entstanden. Jenes hieß Golm und lag am südwestlichen Abhang des Golmbergs.<sup>12</sup> Es befand sich 1295 ebenfalls im Besitz des Klosters Lehnin und wurde vor 1375 wüst.<sup>13</sup> Das

Kloster überließ den Golmer Acker gegen Pacht den Götzer Bauern zur Nutzung.<sup>14</sup> Die Feldmark Golm ging schließlich in der Gemarkung Götz auf.

Dem berühmten karolinischen Landbuch der Mark Brandenburg von 1375 ist über die damaligen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Götz folgendes zu entnehmen: Die Feldmark des Dorfes umfasste 27 Hufen; die Bauern, deren Zahl späterhin mit 9 angegeben wurde, entrichteten Natural- und Geldrenten und die Bede; ferner gab es 18 Kossäten als soziale Unterschicht im Dorf, die ebenso wie der Dorfkrug zu Zinszahlungen verpflichtet waren.<sup>15</sup>

Durch die Nähe zur Havel und zu zwei Seen spielte die Fischerei eine nicht unwesentliche Rolle.<sup>16</sup> In der Havel bei Götz gab es das so genannte Rosterwehr. Die Gebrüder Gopelmann aus Briest (bei Brandenburg/Havel) wollten 1396 ihre Nutzungsrechte an diesem Wehr an das Kloster Lehnin abtreten bzw. zurückgeben, freilich gegen eine recht hohe Geldsumme. Die Mönche lehnten ab. Daraufhin verkauften die Gopelmanns vor dem Schulzengericht in Götz die Nutzungsrechte an das Domkapitel Brandenburg. Fünf Jahre darauf entbrannte ein Streit zwischen dem Domkapitel und dem Kloster Lehnin über die Frage, wer denn nun welche Rechte an dem Wehr habe. Letztlich war es Markgraf Jobst, der die Konfliktparteien durch einen Kompromiss schied.

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen waren für das Dorf, das etwas abseits des Verkehrs lag, im späten Mittelalter anscheinend recht ungünstig. Zumindest war der Dorfkrug im Jahre 1450 wüst und die Zahl der Götzer Kossäten halbierte sich bis zum Ende des Mittelalters,<sup>17</sup> was sicherlich wirtschaftlich bedingt gewesen sein wird.

Die Kirchenvisitation im Jahre 1541 markierte für Götz wie für die anderen Zaucheorte den Übergang vom alten katholischen zum evangelischen Kirchenwesen.<sup>18</sup> Im Dorf lebten seinerzeit ca. 60 bis 70 Seelen. Die kirchlichen Einkünfte in Götz waren beileibe nicht üppig, zumal die Einwohner eine Kornabgabe an das Gotteshaus von 15 Scheffel auf 12 Scheffel verringert sehen wollten, da laut ihrer Aussage das Ackerland nicht mehr so fruchtbar sei wie vor Zeiten (möglicherweise bedingt durch die Quasi-Roggenmonokultur). Ferner ist der Visitationsmatrikel zu entnehmen, dass der Götzer Kirche zum allgemeinen Übel auch noch ein Kelch und eine Monstranz gestohlen worden waren.

Die Reformation brachte das Ende für das Kloster Lehnin. Dessen Besitzungen wurden vom brandenburgischen Kurfürsten eingezogen und in ein Domänenamt umgewandelt.<sup>19</sup> So wurde das Klosterdorf Götz zu einem Amtsdorf. Im Erbregeister des Amtes Lehnin von 1602 wird für Götz neben den 9 Bauern und 10 Kossäten erstmals eine dritte Einwohnergruppe aufgeführt, und zwar die Büdner bzw. Häusler, von denen damals 7 im Ort vorhanden waren.<sup>20</sup> Auf der sozialen und rechtlichen Stufenleiter im Dorfgefüge nahmen sie fortan die unterste Stufe ein.

Die Götzer Bauern, also die dörfliche Oberschicht, waren zu Diensten auf dem Amt verpflichtet.<sup>21</sup> Indes lag Lehnin, wenn man Hin- u. Rückweg einberechnet, immerhin 25 Kilometer entfernt. Als die Bauern 1799 Bauholz aus dem Rädeler Forst nach Lehnin transportieren sollten, weigerten sie sich. Der Lehniner Amtmann schrieb nach Berlin, dass die Götzer Bauern die „im ganzen Amt unruhigsten, widerspenstigsten, zugleich die begütertsten sind“<sup>22</sup>. Auch wenn der wütende Amtmann mit dieser Aussage wohl etwas übertrieben hatte, so ganz daneben lag er mit seinem Spruch gewiss nicht. In der Tat gab es in Götz einige ansehnliche Bauerngehöfte. Das Wohnhaus des ehemaligen Lehnschulzengutes, ein um 1800 errichteter zweigeschossiger Fachwerkbau, ist ein noch existentes Zeugnis dafür.<sup>23</sup>

Das 19. Jahrhundert sollte so etwas wie das „Boomzeitalter“ für das bis dato beschauliche Götz werden. Dazu trug wesentlich die Verbesserung der Verkehrsanbindung bei. Ehemals lief die Masse des Verkehrs zwischen Berlin und Magdeburg bzw. Brandenburg/Havel nördlich des Havelflusses über Spandau und Tremmen. Doch um über eine möglichst kurze Verbindung nach Magdeburg zu verfügen, hatte man bereits um 1700 die Postroute so gelegt,

dass sie von Berlin über Potsdam durch die Zauche südlich der Havel führte, also ein Teilstück der Trasse der heutigen Bundesstraße 1 benutzte. Zwischen 1799 und 1805 wurde die Strecke zwischen Potsdam und Brandenburg/Havel gepflastert und mithin zu einem Hauptverkehrsweg.<sup>24</sup> Selbstverständlich profitierte das unweit der Straße gelegene Götz davon. Weit bedeutender für den Ort war allerdings die Eröffnung der Eisenbahnlinie Berlin-Potsdam-Magdeburg 1846. Dort, wo Chaussee und Bahnlinie die Götzer Gemarkung durchquerten, entstanden seit den 1830er Jahren Kolonisten-Häuser.<sup>25</sup> Die Gehöftzeilen des Straßendorfes selbst verlängerten sich in Richtung der beiden Verkehrsadern Bahnlinie und Chaussee.

In den 1860er Jahren begann der intensive Abbau der Tonlager in der Umgebung. Ziegeleibetriebe schossen in der Nord-Zauche wie Pilze aus dem Boden. Abgesehen von Glindow, das eine Jahrhunderte alte Tradition in der Backsteinfertigung hatte, entstanden neue Ziegeleien in Wust, Gollwitz, Deetz, Schmergow, Phöben, Werder, Lehnin, Rädel. Auf der Götzer Gemarkung entstanden allein drei Ziegeleien und zudem die Werkssiedlung Götzer Berge als neuer Ortsteil. In den 1850er Jahren gab es einen Torfstich auf der Götzer Gemarkung. 1853 projektierte man eine windkraftgetriebene Wasserschöpfmühle und einen Entwässerungsgraben für den Torfabbau.<sup>26</sup> Tatsächlich deckt sich der Torfstich mit dem späteren Tonabbaugebiet bei Götzer Berge. Man hat also die Torfgewinnung in den 1860er Jahren zugunsten des Tonabbaus aufgegeben. Zumindest ist der projektierte Graben gezogen worden. Die Ziegeleiprodukte wurden größtenteils nach Berlin verkauft. Da die Götzer und andere Ziegeleien nahe an der Havel lagen, konnten die Steine schnell und günstig verschifft werden. Götz' Nachbarort Gollwitz verwandelte sich gar in ein Schifferdorf. Um 1880 waren von den rund 50 in dem Dorf ansässigen Familien allein 40 im Schiffergewerbe tätig.<sup>27</sup> Den Vorteil des unmittelbaren Zugangs zur Wasserstraße hatten die Ziegeleibesitzer in Lehnin und Rädel nicht. Sie gründeten eigens eine Kanalgesellschaft, die 1866-1872 den Emsterkanal von Lehnin zur Havel baute.<sup>28</sup>

Die günstige Verkehrsanbindung und das Florieren der Ziegelproduktion führte zu einer enormen Bevölkerungszunahme. Hatte Götz im Jahre 1801 ganze 234 Einwohner gezählt, so waren dies im Jahre 1837 schon 332 und 1871 gar 610 Einwohner.<sup>29</sup> Das waren durchaus normale Steigerungsraten für Orte in der Nord-Zauche mit Bahnanbindung und Ziegelindustrie. Nach Berechnungen von Hans Jung erhöhte sich die Bevölkerungsdichte in diesen Orten zwischen 1816 und 1867 um nicht weniger als 147%.<sup>30</sup>

Für diese gestiegene Einwohnerzahl erwies sich die Kirche von Götz mit ihren gerade einmal 124 Sitzplätzen als viel zu klein.<sup>31</sup> Im Sommer 1887 beantragten der Gemeindevorstand und die Gemeindevertretung bei der Regierung Potsdam, wegen Sitzplatzmangel einen Erweiterungsbau vorzunehmen. Ein erster Entwurf von Maurermeister Carl Heinrich (Werder) sah vor, das Kirchenschiff schlicht nach Osten hin zu verlängern. Der Entwurf wurde von der Regierungsbehörde zu Recht abgelehnt, weil das Gebäude dadurch ungünstige Proportionen erhalten hätte. Heinrich machte einen zweiten Entwurf. Nunmehr sollte die Kirche im östlichen Teil durch ein Querschiff und eine Apsis erweitert werden. Die Regierung zeigte sich einverstanden. Die weitere Ausarbeitung des Projekts legte man in die Hände des königlichen Bauinspektors Koehler (Brandenburg/Havel). Bei der Vergabe des Bauauftrags erhielt Maurermeister Eiserbeck (aus dem zauchischen Golzow) als Mindestfordernder den Zuschlag. Dessen Firma führte die entsprechenden Arbeiten 1889/90 aus. Die reinen Baukosten betrugen 9.006 Mark und 26 Pfennige, hinzu kamen 1.256 Mark und 13 Pfennige für Hand- und Spanndienste, also zusammen 10.262 Mark und 39 Pfennige. Für die Hand- und Spanndienste musste die Götzer Gemeinde aufkommen. Die reinen Baukosten wurden zwischen der Gemeinde und dem Fiskus geteilt. Die Beteiligung des Fiskus rührte daher, dass die Kirche unter königlichem Patronat stand. Für die von der Götzer Gemeinde aufzubringende Summe wurden nur 200 Mark aus der Kirchenkasse genommen. Ansonsten musste jedes Gemeindeglied persönlich ein finanzielles Scherflein zu der Summe

geben. Die Höhe dieser Einzelbeiträge wurde entsprechend der steuerlichen Einstufung des jeweiligen Gemeindegliedes bemessen. Die 1889/90 entstandene Bauform der Kirche hat sich bis zum heutigen Tag erhalten. Nebenbei erwähnt, ist der Eintrag zur Kirche Götz im aktuellen Dehio-Band Brandenburg<sup>32</sup> stark korrektur- und ergänzungsbedürftig.

Solange das Baufieber in Berlin förmlich grassierte, solange konnte gutes Geld mit der Ziegelproduktion verdient werden. Doch spätestens Anfang des 20. Jahrhunderts setzte der Niedergang des Ziegeleiwesens in der nördlichen Zauche ein. Auch die drei Götzer Betriebe schlossen kurz nacheinander die Pforten. Als Hinterlassenschaft blieben einige geflutete, idyllische Abbaugruben (Erdelöcher genannt) nebst dem alten Entwässerungsgraben sowie in Götzer Berge die Villa eines Ziegeleibesitzers und die Reste einer Ringofenanlage zurück. Andererseits gab es im 20. Jahrhundert neue Gewerbeansiedlungen im Ort. So wurde z.B. die Sapropel GmbH mit einer Schmierfettfabrik am Bahnhof Götz ansässig. Ihre Existenz endete allerdings mit der Enteignung im Jahre 1948.<sup>33</sup>

Die Bodenreform 1945 veränderte die wirtschaftliche und soziale Struktur des Dorfes nachhaltig.<sup>34</sup> Sechs Götzer Bauern hatten jeweils über 100 Hektar Land besessen. Sie fielen damit in die Kategorie der zu enteignenden Personen und verloren ihren Besitz entschädigungslos. Ihre zusammen über 800 Hektar Land wurden in kleinen Portionen an Landarbeiter, Kleinbauern und so genannte Umsiedler aufgeteilt. Hinter der euphemistischen Bezeichnung „Umsiedler“ verbarg sich die Schar der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den Ostgebieten nach 1945.<sup>35</sup> Von diesen kamen rund 200 nach Götz. Hauptsächlich für sie hatte man 1947 mit der Errichtung einer Neubauern-Mustersiedlung im Ort begonnen. Es wurde die Naturbauweise, speziell die Lehmbautechnik propagiert. Aufgrund des minderwertigen Baumaterials, insbesondere Schlammkalks aus der Zuckerfabrik Nauen, waren indes im Februar 1948 eine Reihe der Götzer Neubauerngebäude schon wieder abrisssreif.

Im Frühjahr 1949 entstand im Ort eine der vier zentralen landwirtschaftlichen Maschinen-Ausleih-Stationen des Kreises Zauch-Belzig.<sup>36</sup> Durch den späteren Aufbau eines Kulturhauses und eines Landambulatoriums sowie durch die Ansiedlung eines Meliorations- und eines Straßeninstandsetzungsbetriebes bekam Götz zu DDR-Zeiten eine gewisse zentralörtliche Funktion.<sup>37</sup>

Nach der so genannten „Wende“ wurde in den 1990er Jahren in Götz als Prestige- und Vorzeigeobjekt ein Zentrum für Gewerbeförderung der Handwerkskammer Potsdam errichtet. Im Gegensatz zu den meisten Ortschaften in Brandenburg hat das Dorf seit 1990 keine Bevölkerungsabnahme zu verzeichnen, sondern eine merkbare Zunahme der Einwohnerzahl. Sie stieg von 931 im Jahre 1990 auf 1.162 im Jahre 1995.<sup>38</sup>

<sup>1</sup> R. E. Fischer: Die Ortsnamen der Zauche. Weimar 1967 (= Berliner Beiträge zur Namenforschung, Bd. 1; Brandenburgisches Namenbuch, Teil 1), S. 37.

<sup>2</sup> H. Jung: Beiträge zur Siedlungskunde der Zauche und des Nuthe-Nieplitz-Gebietes. (Dissertation) Halle/Saale 1909, S. 20 f.

<sup>3</sup> Vgl. dazu etwa L. Partenheimer: Die Entstehung der Mark Brandenburg. Potsdam 2007 (= Brandenburgische historische Hefte 19), S. 67.

<sup>4</sup> Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, hg. von H.-D. Heimann u.a., Bd. 2, Berlin 2007, S. 764 f.

<sup>5</sup> Zum Folgenden vgl. Havelland um Werder, Lehnin und Ketzin. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten Groß Kreutz, Ketzin, Lehnin und Werder, hg. von W. Schmidt, Leipzig 1992 (= Werte der deutschen Heimat, Bd. 53), S. 48 u. 50 f. Siehe auch die „Karte des Zauch-Belzigischen Kreises, Regbrz. Potsdam“ von F. A. v. Witzleben (Berlin 1837), die durch ihren Detailreichtum besticht.

<sup>6</sup> Havelland um Werder (wie Anmerkung 5), S. 48.

<sup>7</sup> Fischer: Die Ortsnamen (wie Anmerkung 1), S. 64.

<sup>8</sup> A. F. Riedel: Codex diplomaticus Brandenburgensis. A (Haupttheil 1), Bd. 8 u. 10, Berlin 1847 u. 1856, hier Bd. 10, S. 184.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 220.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 185.

- 
- <sup>11</sup> Ebenda, S. 193.
- <sup>12</sup> Havelland um Werder (wie Anmerkung 5), S. 51; Historisches Ortslexikon für Brandenburg. T. 5: Zauch-Belzig, bearbeitet von P. P. Rohrlach, Weimar 1977 (= Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam, Bd. 14), S. 146.
- <sup>13</sup> Riedel: Codex (wie Anmerkung 8), A, Bd. 10, S. 221 (zu 1295).
- <sup>14</sup> Vgl. J. Schultze (Hg.): Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375. Berlin 1940 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin 8, Brandenburgische Landbücher Bd. 2), S. 217.
- <sup>15</sup> Schultze: Das Landbuch (wie Anmerkung 14), S. 217.
- <sup>16</sup> Zum Folgenden vgl. Riedel: Codex (wie Anmerkung 8), A, Bd. 8, S. 375 f. u. Bd. 10, S. 424 f.
- <sup>17</sup> Hist. Ortslexikon (wie Anmerkung 12), T. 5, S. 143.
- <sup>18</sup> Zum Folgenden vgl. Riedel: Codex (wie Anmerkung 8), A, Bd. 10, S. 384.
- <sup>19</sup> Brand. Klosterbuch (wie Anmerkung 4), Bd. 2, S. 767 f.
- <sup>20</sup> Hist. Ortslexikon (wie Anmerkung 12), T. 5, S. 143.
- <sup>21</sup> Zum Folgenden vgl. Havelland um Werder (wie Anmerkung 5), S. 48 f.
- <sup>22</sup> Zitiert ebenda.
- <sup>23</sup> Georg Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Brandenburg, bearb. von G. Vinken u.a., München u. Berlin 2000, S. 369.
- <sup>24</sup> Brandenburg an der Havel und Umgebung. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Brandenburg an der Havel, Pritzerbe, Reckahn und Wusterwitz. Köln u.a. 2006 (= Landschaften in Deutschland, Werte der deutschen Heimat, Bd. 69), S. 136 f.; Havelland um Werder (wie Anmerkung 5), S. 21.
- <sup>25</sup> Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Repositor 7 Amt Lehnin, Nr. 142 (s. die dort enthaltene Lageskizze).
- <sup>26</sup> Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Repositor 7 Amt Lehnin, Nr. 143 (s. die dort enthaltene Lageskizze).
- <sup>27</sup> C. Puhmann: Versunkenes Gewerbe. Erinnerungen eines alten Golwitzers, in: Heimatkalender für den Kreis Zauch-Belzig 1931, S. 34 f.
- <sup>28</sup> U. Buchholz: Lehnin, ein Zentrum der Schifffahrt, in: Zwischen Havelland und Fläming. Heimatkalender für den Landkreis Potsdam-Mittelmark 2001, S. 11-19.
- <sup>29</sup> Hist. Ortslexikon (wie Anmerkung 12), T. 5, S. 144.
- <sup>30</sup> H. Jung: Beiträge (wie Anmerkung 2), S. 55, Tabelle 17.
- <sup>31</sup> Das Folgende ist aus den Akten Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Repositor 2 A II Zauch-Belzig, Nr. 936 u. Domstiftsarchiv Brandenburg/Havel, BEN 291/7, BEN 292, BEN 293 erarbeitet.
- <sup>32</sup> Georg Dehio (wie Anmerkung 23), S. 369.
- <sup>33</sup> M. Helle: Nachkriegsjahre in der Provinz. Der brandenburgische Landkreis Zauch-Belzig 1945 bis 1952, (ungedruckte Dissertation) Berlin 2008, S. 342.
- <sup>34</sup> Zum Folgenden vgl. Havelland um Werder (wie Anmerkung 5), S. 50.
- <sup>35</sup> Zum Folgenden vgl. Helle: Nachkriegsjahre (wie Anmerkung 33), S. 305.
- <sup>36</sup> Ebenda, S. 331.
- <sup>37</sup> Havelland um Werder (wie Anmerkung 5), S. 50.
- <sup>38</sup> Landkreis Potsdam Mittelmark. Statistisches Jahrbuch 1995, S. 54.